



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Briefwechsel mit der Basler Dichterin Emma Brenner-Kron
1852 - 1866**

Burckhardt, Jacob

Basel, 1925

8. Jacob Burckhardt an J. J. <Emma Brenner-Kron>. Basel, 16. Januar 1853

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75405](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75405)

Verehrteste Dame!

Meine ergebensten Glückwünsche für Ihre dichterische Ausbildung im neuen Jahre zuvor! Wenn uns das bisschen Sonnenschein und Regen zu Teil wird, das der arme Poetengeist notdürftig haben *muß* um zu gedeihen, so wollen wir beide es wenigstens von unserer Seite nicht an Bemühung fehlen lassen.

Sie können sich denken, wie sehr ich mich darauf freue, endlich die Schülerin kennen zu lernen, die mir so viel Zutrauen bewiesen hat! Ich bezwinge meine Neugier jetzt gerne, da ich weiß, daß dieselbe nicht mehr lange mich necken soll.

Sie fragen mich wegen Ossians. Ich kenne wenig davon und rate Ihnen nicht, sich darein zu vertiefen, weil es kein natürlicher, sondern ein angemachter Wein ist. Der Herausgeber Macpherson hat anerkanntermaßen auf ein sehr dünnes altes Canevas eine prächtige Stickerei im sentimentalen Geschmack des vorigen Jahrhunderts gestickt. Lesen Sie aber immerhin etwas davon, und halten Sie daneben die ewige Schönheit, nämlich den Homer. An diesem Probiestein kann man jederzeit sehen, was Wahrheit und was Manier ist.

Platen wird Ihnen immer größer erscheinen, je mehr Sie ihn kennen und mit Neuern vergleichen lernen. Was Sonette betrifft, so darf man jetzt — das ist klar! — keine schlechtern mehr machen, als er gemacht hat. Es wird ihn aber nicht leicht einer mehr erreichen. Denken Sie sich die vierzehn Reime weg, so bleibt noch immer ein wunderbar schön gebautes Gedicht übrig, während die meisten andern Sonettisten bei ihren Reimen betteln gehen um die betreffenden Gedanken. Sodann weiß man, daß Platen noch auf der Höhe seiner Ausbildung beständig an seinen Sonetten mit größter Anstrengung gefeilt und gearbeitet hat. So schwer ist diese Gattung! — Die Ghafelen sind meist oder fast sämtlich aus seiner frühern Zeit; er legte sich auf diese Form, weil sie damals die schwerste war und ihm bei seinen orientalischen Sprachstudien besonders nahe lag. Nachdem er aber darin geleistet was zu leisten war, legte er sie bei Seite, weil sie eben doch dem Gedanken unleidliche Fesseln anlegt. In seinen letzten Jahren suchte er das Größte und Schwierigste in den Hymnen auf, deren Verständnis mir, Ihrem gütigst adoptierten Lehrer, erst zu dämmern beginnt. (Ich spreche von dem formellen Verständnis, denn das sachliche ist ganz klar.) Sie fragen, ob ich auch Ghafelen mache? O ja, in meiner frühern unüberlegten Zeit schrieb ich einige, und es hat ein paar Jahre gedauert, bis ich merkte, daß meine Verse reines Geklingel waren. — Doch bleiben wir bei Platen! Was mich immer von neuem mit Staunen füllt, ist nicht sowohl die

glänzend schöne äußere Form als der wahrhaft eherne Ausdruck der Gedanken. Wie dicht und fest steht das ineinander! überall das Klarste und Packendste, keine Silbe zu viel noch zu wenig. Er stellt die Anschauungen und Gefühle nebeneinander und überläßt das Raisonement dem angeregten Leser. Und welche Kraft hinreißender Schilderung! An den Gedichten: die Fischer auf Capri, Bilder Neapels, Amalfi, usw., wäre jeder andere gescheitert, der eine hätte es mit der Buntheit, der andere mit dem Raisonieren, kurz jeder mit irgend einer nutzlosen Pikanterie und mit dem Mangel an höherer Form verdorben. — Lesen Sie einmal die Oden (mit Muße, versteht sich!) hintereinander und suchen Sie Sich über das innere Gesetz dieser Gattung Rechenschaft zu geben, vermöge dessen sie sich von Liedern, Elegien usw. unterscheidet? — Es ist nicht leicht. Einstweilen wird es noch nicht ratfam sein, selber Oden zu dichten. Ich habe meine früheren Versuche dieser Art alle wegwerfen müssen, und weiß auch jetzt noch nicht, wie ich mit der Ode dran bin, komme überhaupt seit bald einem halben Jahre nicht mehr dazu einen Vers zu schreiben. Mein Trost ist, daß die Welt nicht viel daran verliert.

Von den Neuern werden Sie wohl die berühmten Leute des Tages Redwitz, Putlitz, Waldau u. a. wenigstens mit einem Blick betrachtet haben. Ich kenne sie nicht und will ihnen kein Unrecht tun. Wo ich dergleichen flüchtig aufschlage, treffe ich in der Regel auf nachlässige,

flaue Stellen und mag dann nicht weiter lesen, zumal da es für mich sonst so viel zu lesen gibt. Ich geniere mich auch so, wegen der goldflimmernden Einbände. Man sollte bald meinen, daß nur noch für Geschenke zum Neujahr gedichtet und gedruckt würde, lauter Nippfachen, nichts mehr für ernste denkende Menschen, welche die Poesie anders als nur per Gelegenheit genießen wollen. Die nächste Folge ist, daß diese zum Neujahrskram herabgewürdigte Poesie mit der Mode vorbeigeht und daß am nächsten Neujahr kein Mensch mehr davon spricht. Es sieht auch fast so aus, als würden diese niedlichen Bändchen mehr verschenkt als gelesen.

Ihre zuletzt ausgesprochenen Beforgnisse, als möchte ich Ihre bisherige Anonymität falsch auslegen, sind ganz unnötig. Ich kenne ja das hiesige Leben samt seinen Notwendigkeiten und habe vom ersten Briefe an Zutrauen zu der Schreibenden gehabt. Ich wußte: hier ist keine Mystifikation.

Seien Sie also, verehrte Dame, ganz außer Sorgen und erhalten Sie Ihr Wohlwollen Ihrem

J. Burckhardt, Professor.

Briefumschlag mit Adresse fehlt.